

Correspondent

Erscheint
Mittwochs u. Sonnabends.
Sämmtliche Postanstalten
nehmen
Bestellungen an.

für
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben vom Leipziger Fortbildungsverein durch Richard Härtel.

Preis
vierteljährlich 12 1/2 Sgr.
= 48 Kr. rfr. = 65 Nkr. öfr.
Inserate
pro Spaltzeile 1 Sgr.

№ 76.

Sonnabend, den 24. September 1870.

8. Jahrgang.

Rundschau.

Die „Sp. Ztg.“ berechnet die Kriegskosten=Entschädigung, welche Deutschland beanspruchen muß, wie folgt:

	Millionen Thlr.
1) Baare Kriegskosten der Staatskassen	115
2) Naturalleistungen	2 1/10
3) Familien-Unterstützungen der Gemeinden	6
4) Entschäd. der Reservisten u. Wehrmänner	37 1/2
5) Unterstützung der Hinterbliebenen	7
6) Invalidenversorgung	30
7) Wiederaufbau von Kestl.	3
8) Blockadeentschädigung	20
9) Zitr vertriebene Deutsche	6

In Summa 226 1/10 Millionen Thlr. Hierzu würden wir noch hundert und fünfzig Millionen rechnen als Pauschalsumme für die allgemeine Störung aller Erwerbsverhältnisse durch den Krieg. Die Summe von hundert und fünfzig Millionen entspricht etwa dem Betrage, welcher nach preussischen Verhältnissen in Deutschland alljährlich an Staatssteuern aufkommt. Nach den Ergebnissen der preussischen Staatseinkommensteuer und Klassensteuer würde die Summe von 150 Millionen etwa 10 Procent des jährlichen Volkseinkommens darstellen. Um 10 Procent hat sich in Deutschland das Jahreseinkommen pro 1870 zufolge des Krieges gewiß verringert, wenn gleich nicht übersehen werden darf, daß die ganze landwirtschaftliche Production durch den Krieg von weit geringeren Störungen als Handel und Industrie betroffen wird. Diese 150 Millionen zu obigen 226 1/10 Millionen gezählt, ergeben eine Entschädigungsforderung von 376 1/10 oder rund 380 Mill. Thlr. = 1425 Mill. Francs. Diese Summe würde das Doppelte der Summe betragen, welche Frankreich 1815 an die Verbündeten an Kriegskontribution bezahlen mußte (700 Mill. Frs.). Daß diese Summe für Frankreich nicht unerträglich ist, ergibt sich schon daraus, daß

sie demjenigen Betrage nahezu gleichkommt, welcher in Frankreich alljährlich an Staatssteuern erhoben wird.

Der deutsche Präfect in Nancy hat sofort nach seinem Erscheinen ein Antskblatt in's Leben gerufen, welches alle antischen Publicationen und kurze tatsächliche Mittheilungen über den Gang der Ereignisse enthält, politische Raisonnements jeder Art dagegen ausschließt. In der ersten Nummer theilt der Drucker des Blattes den Brief mit, durch welchen seine Druckerei für das Blatt bei Androhung militärischer Zwangsmittel requirirt und die Reihenfolge der Behörden genannt wird, welche auf das Blatt abonniren müssen oder dasselbe gratis erhalten. Der Abonnementspreis, der später bestimmt wird, soll die Kosten decken, Infectionsgebühren für Anzeigen aller Art stießen dem Druckereibesitzer zu.

Die „Zukunft“ schreibt: Im Frankf. Journ. finden wir ein sehr erfreuliches Zeichen gesunden Lebens aus dem scheinbar todtesten Lande Europas. In Holland, heißt es da, erregt der gegenwärtige Krieg eine solche Entrüstung, daß man überall zur Bildung einer allgemeinen europäischen Liga gegen den Krieg auffordert und von verschiedenen Seiten eine Revision des Grundgesetzes beantragt wird, damit für die Folge den gesetzgebenden Kammern und nicht der Krone das Recht zustehen soll, Krieg und Frieden zu erklären. Die Holländer sind praktische Leute, sie ergreifen den Stier bei den Hörnern. Nur der gegenwärtigen Stimmung in Holland ist es zuzuschreiben, daß die erste Kammer jetzt ebenfalls ihre religiösen und politischen Scrupel besiegt und die Abschaffung der Todesstrafe votirt hat.

In der in London seit einiger Zeit eröffneten Arbeiter-Ausstellung befinden sich u. A.: Aus Deutschland drei lithographische Auftragswalzen, zwei Einbanddecken (Messingarbeit); aus England Maschinen, namentlich verbesserte Buchdruckpressen, eine Schnellpresse mit Selbstanleger, Papiermaschinen, Farbereimmaschinen, Pappkästchen-Aufertigungsmaschine; aus Hol-

land das Modell einer verbesserten Buchdruckpresse, Matrizen, Abgüsse und Metalllegirung von Seiden-, Baumwollen- und Papierstereotypie, eine in holländischer Uebersetzung gedruckte Divina Comedia (ausgestellt vom Drucker Buijgrof in Haarlem); aus Italien 3 Bände des Magnum Bullarium Romanum vom Sezer und Corrector Duffo in Turin, ein Buch von 120 Seiten mit 4 Karnieken am Einband, vom Drucker Lanzi in Firenze, ein Buch von Garotti in Turin, zwei Schilder, eins in Opak, das andere in transparentem Stein, vom Typographen Martuccelli in Firenze.

Zur Verbands-Invalidentasse.

Als ich in Nr. 59 einige Anschauungen niederschrieb, ging ich von der Ansicht aus, daß es sich bei der Begründung obiger Kasse nicht darum handeln könne, die Ideale eines Einzelnen oder einer schon bestehenden Vereinigung — wie gut dieselbe auch immer sein mag — zu verwirklichen, sondern daß wir etwas Positives nur schaffen, wenn das neue Institut bis zu einem gewissen Grade den Eigenheiten bisheriger Kassen entgegenkommt — mit einem Worte: daß man das Mühselthum dem Erreichbaren opfert. Meine damaligen Zeiten hatten also den Zweck, Einzelnes zu moniren, Neues vorzuschlagen und namentlich den Anschauungen Berlins Rechnung zu tragen, in der Hoffnung, daß dies von anderen Orten auch geschähe würde, um so den Verathungen eine gute Handhabe zu bieten. Hierauf hat nun ein Hamburger Mitglied mich einer Antwort gewürdigt, die neben peribulicher Gereiztheit und diversen Invectiven — wogü meines Erachtens nutzlosen Veranlassung — Einiges enthält, was mich bestimmt, auf das Besagte noch einmal zurückzukommen. Ich hatte behauptet, daß die doppelte Mitgliedschaft in großen Städten nur deshalb keine Verringerung des Großstädters involvire, weil das doppelte Invalidentasse

Briefe aus den russischen Ostseeprovinzen.

III.

a. Entsetzlich ist das Loos der armen Bauern in den Ostseeprovinzen Rußlands und ganz besonders in Estland. Der Boden, welchen sie bebauen, gehört dem Edelmann, welcher ihnen denselben auf eine Reihe von Jahren verpachtet, und ebenso gehört auch das Haus oder die Hütte, welche der Bauer bewohnt, dem Edelmann. Schließt er mit dem Edelmann einen Pacht ab, so weist ihm dieser einen Platz an zum Bau des Hauses und liefert das dazu erforderliche Holz. Das Haus ist ein Blockhaus, aus ein wenig behauenen Baumstämmen gebildet. Das Pachtland ist entweder wenig oder gar nicht ertragsfähig, versumpft, sandig, steinig oder sonst schlechten Bodens, denn das gute Land läßt der Edelmann selbst bewirtschaften. Das Schlimmste bei den Pachtungen ist nun aber noch die fortwährende Pachtsteigerung und überhaupt die Willkür: das Halten der Verträge liegt nur dem Bauer ob, der Ritter kümmert sich nicht weiter darum, denn wenn es ihm beliebt, ermittelt er seine Pächter oder nimmt ihnen ihr Pachtland, wenn sie es gerade in ertragsfähige Cultur gesetzt haben, und giebt ihnen schlechtes dafür. Man meint, der Bauer solle klagen — ja, du lieber Gott, wer soll den Edelmann verurtheilen, der selbst Richter ist, und überhaupt ist es für den Bauer bei seiner Mittellosigkeit nicht möglich, sein Recht zu suchen. Das hiesige Landvolk wird viel schlechter behandelt, als früher der Neger im Süden Nordamerikas; man sollte bloß einmal die Lagerstätte eines Dienstmädchens in der Stadt und dessen Verfassung sehen: die Lagerstätte irgendwo ein Winkel, ohne all und jedes Bettzeug, ohne Matratze und Strohsack; seine Blöße muß es mit den ausgezogenen Kleidungsstücken bedecken; das Essen für die Wagg besteht nur aus Brod, oder es sei denn, daß von

dem Mittagessen der Herrschaften noch etwas übrig geblieben ist, nachdem die Hausknechte ihren Anteil davon erhalten haben.

Recht und Gerechtigkeit giebt es in den Ostseeprovinzen nur für die Gellente des Landes und die Patrizier der Städte; für die Arbeiter in den Städten, die Handwerker und Bauern sind nur Strafen da.

Freilich ist der Zustand nicht überall derselbe; die Verhältnisse der Bauern und auch der Hütler in Kurland und Livland z. B. sind bei weitem günstiger, als die der Bauern in Estland, denn hier ist der Adel am hoffärtigsten.

Im vorverfloffenen Jahre war Estland von einer Misere und in deren Folge von einer Hungersnoth heimgesucht. Im ganzen russischen Reich wurde für die nothleidenden Essen gesammelt und bedeutende Summen floßen dem sich gebildeten Unterstufencomité, welches seinen Sitz in Reval hatte, zu. Was machte dies Comité aber mit den Summen, welche mitleidige Herzen gespendet hatten, um die bittere Noth zu lindern? Man höre und staune! Dieses Comité, bestehend aus Gellenten, Pastoren und Patriziern der Städte, hielt es nicht für angemessen, den Nothleidenden directe Hilfe werden zu lassen, indem es von der Ansicht geleitet wurde, das Volk möchte zu übermüthig werden. „Im Schwelge deines Angesichts sollst du dein Brod essen“, lehrt die Schrift, und so sagte man sich: „Arbeiten muß die Canaille, wenn sie essen will!“ Nun ließ man in den Städten Promenaden und Spazierwege bauen, die Wege zu den Rittergütern ausbessern und zurechtmachen und den im Argen liegenden Grund und Boden der Gellente arbar machen oder melioriren. Der Arbeiter bekam dann einen Tageslohn von 20 bis 25 Kopeten, welcher hinreichte, um drei Pfund Brod zu kaufen. Die russischen Zeitungen haben dies Verfahren dormalen genug gezeihelt und die Betreffenden

zur öffentlichen Verantwortung gezogen, was aber nichts gefruchtet hat.

Welche Mittel man hier anwendet, dem kaiserlichen oder dem allgemeinen Landesgesetzte Hohn zu sprechen, dafür bietet auch eben dieses Unterstufencomité einen Beweis. Von den eingeflossenen Geldern wurde eine bedeutende Summe ausgezahlt, um den Handwerker der Städte Unterstufung und Vorkursse für die Unterstufung ihrer Gewerbe zu gewähren. Es wurden aber nur den Meistern Gelder gewährt, d. h. denjenigen, welche den alten verrotteten Gilden und Zünften angehörten, nicht aber denjenigen Handwerkern, welche auf Grund der russischen Gewerbefreiheit selbstständig geworden waren. Und diesen Grund der Abweisung verheimlichte man nicht etwa, nein, man sprach ihn öffentlich aus. — Sonst aber erhielten nobel lebende oder arbeitsschneue junge hübsche Damen Unterstufungen, deren Beträge nach Hunderten von Rubelst zählten. Obwohl mir mehrere der letzteren Fälle bekannt geworden sind, so läßt sich doch nicht viel darüber sagen, indem man in diesen Fällen die Deffinitivität möglichst miß und derlei Geschichten lieber mit dem Mantel der Liebe zudeckte.

Es war das Jahr 1868, von dem ich rede, welches in den Chroniken von Estland als das Jahr des Hungers bezeichnet werden wird. Herzzerreißende Scenen von der Brutalität und Unmenschlichkeit der herrschenden Ritter hat man damals gesehen. Auf einer Insel zumal hatte der Grundherr seine sämmtlichen Pächter ermittelt, weil sie die Erfüllung der Pachtverträge forderten. Das russische Gesetz wollte nämlich, daß solche Contracte, in denen Arbeitsleistungen als Pachtzins figurirten, hinsichtlich nicht mehr gültig seien, dieselben vielmehr in reine Geldleistungen umgewandelt, neue Pachtverträge auch unbedingte nur nach Geldleistungen abgeschlossen werden sollten. Dieses Gesetz war den Rittern, welche sich

paralytisch wird durch den theuereren Lebensunterhalt gegenüber dem Kleinstädter, wenn das Invalidengeld nach den Verhältnissen seiner Städte bemessen wird. Es giebt nichts, was klarer in die Augen springt. Nehmen wir an, die Invalidenunterstützung solle die Hälfte des gewöhnlichen Gehalts betragen, so würde sie sich z. B. in den Städten der Mark auf 2 Thlr. belaufen, da hier meistens 4 Thlr. gewisses Geld üblich ist; in Berlin müßte sie 3 Thlr. betragen. Soll nun z. B. den Berlinern die Erziehung als Invaliden möglichst gemacht werden, so muß die Erhöhung auf 3 Thlr. erfolgen. Hierdurch erhalten aber die gedachten kleinen Städte die Hälfte mehr, als sie brauchen, und es ist damit ein Zustand geschaffen, gegen den sowohl die Motive als auch Herr Herbst energisch polemisieren, der Zustand nämlich: daß ein so günstiges Invalidengeld Wunden veranlassen wird, eher diese Unterstützung in Anspruch zu nehmen, als er es unter anderen Verhältnissen gethan hätte. Wird aber 2 Thlr. als Norm angenommen, so muß derjenige, der 3 Thlr. braucht, doch berechtigt sein, sich den dritten zu verschaffen. Herr Herbst bemerkt hierbei: „wozu ihm die Lebensversicherungen Gelegenheit bieten.“ Nachwiderungsweise hat er aber Eingang seines ersten Aufsatzes gesagt: „Die Versicherungsprämien sind so hoch gestellt, daß nur wenige Buchbräuer sich eine Alterspension schaffen können.“ Von diesem Widerspruch H.'s, den ich monirte, hat er in seiner Replik nicht Act genommen.

Ich darf wol annehmen, daß nach Obigem Jeder einseht, wie es mit einer Kasse und gleichem Invalidengeld nicht geht. Nachdem nun Herr Herbst des Langen und Breiten sich in allem Möglichen und Unmöglichen gegen meine Darlegung ergangen, kommt er endlich doch auch zu der Ansicht, daß meine Einwendungen sehr berechtigt sind; er erkennt die Bedeutung des Ortsunterschiedes an und schlägt vor, indem er eine Kasse beibehält, verschiedene Stufen des Invalidengeldes zu gewähren, je nach dem Orte, an welchem der Invalide bleiben muß. Dies letztere hat meine volle Zustimmung, denn wir haben dafür ja schon die Praxis in den Strich-Unterstützungen, die sich ebenfalls nach den Verhältnissen richten; denn lediglich die letzteren sind es, die zwei Klassen das Wort reden.

Ein anderer Gegenstand meiner Kritik war die Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit zwischen der Verbands- und der Orts-Invalidenkassen. Nach Dem, was der Entwurf und die Motive besagen, konnte ich nicht die geringste Nothwendigkeit dafür finden; Herr Herbst belehrt mich nun, daß damit das Aufgehen aller Ortsklassen in die Verbandskasse bezweckt werde. — Nehmen wir an, die Berliner Kasse tritt in Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit mit der Verbandskasse, so können die Mitglieder der ersteren nach dem Entwurf wie Mitglieder der letzteren werden, die Verbands-Invalidenkasse stößt also circa 900 Mitglieder durch diese Maßregel von sich — ein Verfahren, was meines Erachtens gerade da nicht am Platze ist, wo es sogar auf ein Mitglied ankommt. Wahrscheinlich setzt man nun voraus, Berlin wird sich infolge dessen so schnell wie möglich beiten, seine Kasse in die des Verbandes zu werfen. Hier indeß ist man auf einen Irrthum gerathen; denn dazu ist auch nicht die geringste Aussicht. Die Berliner Kasse hat circa 1500 Mitglieder,

von denen ca. 900 dem Verbandsangehören. Ueber die Ziele und Zwecke der Kasse haben nach demokratischem Grundsatze und nach dem Rechte alle Mitglieder zu befinden. Die Minorität wird aber noch bedeutend verstärkt durch die Verbandsmitglieder, welche unter keiner Bedingung eine Verschmelzung sanctioniren. Sie sind der Ansicht, daß ihnen der Verband in seiner Entwicklung nicht die nöthige Sicherheit gewährt. Bei seiner, wenn auch verhältnißmäßig sehr zähen Tendenz, könnte er sich eines schönen Tages doch die Ungnade der Höben zuziehen, es könnten dann Confiscationen und Aehnliches eintreten. — Oesterreich liefert ein flagantes Beispiel! — und die ganze Unterstützung problematisch machen. Ich lasse unberührt, wie viel Berechtigung darin liegt; bestimmend für mich ist, daß diese Personen so denken und handeln. Um aber nun dem Gange die Krone aufzusetzen, sage ich noch an, daß durch Denunciationen die Behörde ein besonders scharfes Patronat führt. Alles Dieses, namentlich aber, weil die Majorität der Mitglieder es nicht will, macht ein Aufgehen der Berliner Invalidenkasse in die Verbands-Invalidenkasse unmöglich. Diese Unmöglichkeit bestimmte mich denn, damals und auch noch heute für zwei Klassen zu plaidiren. Finden die Anschauungen des Herrn Herbst, d. h. eine Kasse, die Majorität im Verbandsverbande, so tritt die überwiegende Majorität der Berliner Verbandsmitglieder von den Sammlungen zur Verbands-Invalidenkasse zurück, weil sie dieser nicht angehören kann und ihre sehr gut situirte Kasse nicht meiden will. Die Einführung der Freiwilligkeit und Gegenseitigkeit zwischen diesen beiden Klassen — nach der Herbst'schen Declaration: die Verschmelzung — wird in Berlin wol Niemand mehr unternehmen wollen, da der Kampf um die Kostreimung des Biatiums — eines der Hauptziele der Behörde längst entzogenen Instituts — allein Jahre gebauert hat, um Wahrheit zu werden. Mit der Deduction des Herrn Herbst würden wir in Berlin also dahin kommen, daß sich an dem höchst wichtigen Institut der Verbands-Invalidenkasse so gut wie Keiner betheiligte. Dies möchte ich nun nicht. Vielmehr wünsche ich, daß sich womöglich Alle daran betheiligen; denn wie man auch immer über Organisationen denken mag — ohne Mitglieder und deren Beiträge bleiben sie ungelöste Probleme. Eine rege Betheiligung Berlins ist zu erwarten, wenn man zwei Klassen gestattet. Wird die Leistung der Invalidenkasse auf 2 Thlr. normirt, so kann man sie bei der Berliner Invalidenkasse auf 1 Thlr. normiren, daß also das Invalidengeld eines Berliners bei zwei Klassen 3 Thlr. beträgt, eine Summe, die Niemandem weizen wird, sich früher als durchaus nöthig zu deren Bezug zu machen. Bei dem bedeutenden Fonds der Berliner Ortskasse (64,000 Thlr.) können bei diesem geringen Invalidengeld auch die Beiträge sehr herabgesetzt werden, so daß man etwas mehr Geld für die Verbandsbeiträge erlirbt. Weiter würde damit bezweckt, daß die Nichtverbandsmitglieder, die danach bloß 1 Thlr. Invalidengeld bekommen, sich vielleicht doch mit dem Verbands befreundet, um 3 Thaler zu erhalten. Wir haben dasselbe Problem schon einmal glücklich mit der Krankenkasse gelöst. Vielleicht gelingt es uns, auf diese friedliche, wenn auch langsame Weise nicht nur die noch Fernstehenden heranzuziehen, sondern sie auch zu überzeugen, dann wird der Augenblick ge-

kommen sein, das anzubahnen, was Herr Herbst schon jetzt einführen will.

Durch diese rein sachliche Darlegung glaube ich den Beweis geliefert zu haben, daß man ganz anderer Ansicht, wie Herr Herbst, sein und doch mindestens ebenso ernst, wie er, das Gute verfolgen kann; er befindet sich also nach wie vor im Unrecht, Demjenigen zehrkündende Sottisen zu sagen, der seine Ansicht nicht theilt, zu solchen Schritten ist man nur berechtigt, wenn man Thatfachen dafür anführen kann. Jemand der Unkenntniß, der Unwissenheit zeigen, ist leicht; ihn indeß als charakterlos hinzustellen, sollte man sehr vorsichtig innerhalb des Verbandes sein. Ich für mein Theil bin nicht so empfindlich, denn

Der Mäßige wird oftmals kalt genannt
Von Leuten, die sich warm vor Andern glauben,
Weil sie die Hitze steigend überfällt,

aber im Interesse der Verbandsmitglieder, von denen sich nicht jedes über so unbedeutende Ausfälle hinwegsetzt, möchte ich diesmal fordern, nicht mehr bitten, daß ein ruhiger Ton bei derartigen Besprechungen Platz greift. Persönlich hätte ich nun noch die Vermuthung des Herrn H. zu berichtigen, die er betreffs meiner Person und des Invalidenfonds macht: ich bin wegen schwacher Körperconstitution nie Mitglied einer Invalidenkasse gewesen, also auch nicht der Berliner. Damit fallen all die Conjecturen, die Herr H. daran knüpfte. Was nun schließlich die Anonymität betrifft, so haben mich die Auslassungen des Herrn H. in Erstaunen gesetzt. Derjenige, dem es um eine rückhaltlose Beurteilung seiner schriftlichen Thätigkeit von Freund und Feind zu thun ist, wird immer anonym dies am besten erreichen. Ein Blick in unsere klassische Literatur liefert dafür tausend Belege. Wenn man natürlich schimpfen und verdächtigen will, dann wird die Anonymität ordinär. Da ich beides nicht gethan habe, noch thun will, so bleibe ich nach wie vor

D. A.
Berlin, 9. Septbr. 1870.

Beiträge zur Statistik der Bleivergiftungen.

Von C. H. N. Lieb.*

Geschichtliches. Die schädliche Einwirkung des Bleies auf den menschlichen Organismus war zwar bereits im Alterthum bekannt (Dioscorides, Nicander z.), desgleichen auch den arabischen Aerzten, — und Paulus Aegineta erwähnt einer Krankheit, die 634 nach Christi in Griechenland und Italien endemisch und epidemisch herrschte und deren Symptome mit denen der Bleivergiftungen vollkommen übereinstimmen, — doch wurden auch oft und noch lange Zeit die wirklichen Ursachen von dergleichen Krankheiten verkannt. So geschah es z. B. mit den im 16., 17., 18. Jahrhundert in Poitou, Devonshire, Basel und anderen Gegenden endemisch auftretenden Krankheiten, die man auf miasmatische Einflüsse, zu reichlichen Genuß von jungen Weinen, von Obst zc. bezog.

* Aus dessen Inauguraldissertation. Leipzig 1862.

mindestens doch halb von Gottes Gnaden wählten, ein Dorn im Auge, und bei der Willkür, die ihnen nicht so leicht abzuschneiden war, erging es den Bauern oft sehr traurig. Der Edelmann jener Insel, welche ich im Auge habe, hatte den Bauern widerrechtlich, nämlich vor Ablauf des Pachtvertrages, ihr gutes Land, das von ihnen culturfähig gemacht worden war, genommen und dafür verwilderten, morastigen Boden angewiesen. Sie widersetzten sich und wandten sich an den Generalgouverneur. Was erfolgte schließlich? Der Grundherr veranlaßte die Requisition von Soldaten, welche die Bauern mit Gewalt aus ihren Häusern warfen und diese abbrachen. Nun mußten die armen Bauern mit Weib und Kind unter freiem Himmel campiren, wo sie nicht allein den Unbilden der Witterung, sondern auch dem Hunger preisgegeben waren. Den russischen Soldaten war es zu danken, daß sie nicht Hungers starben, denn diese hatten menschliche Regungen und theilten ihr Brod mit den Hungernden.

Solche Scenen und Vorkommnisse ähnlicher Art finden aber nicht vereinzelt da, sondern wiederholen sich fortwährend an diesen und jenen Orten; sie sind die Ursache der von Jahr zu Jahr mehr überhandnehmenden Auswanderung, einer Auswanderung nicht von Einzelnen, sondern von ganzen Gemeinden, welche sich meistens dem Kaukasus zuwendet, wo sich bereits mehre Colonien von aus den Ostseeprovinzen Ausgewanderten befinden.

Den Edelkenten in den russischen Ostseeprovinzen, sowie den Patriziern in den Städten, d. h. den Herren von Rath, den Großkaufleuten und sonstigen Bevorchtenen, ist nichts verhaßter, als die russische Gesetzgebung von heute, welche darauf ausgeht, ihnen ihre mittelalterlichen Privilegien und Vorrechte zu nehmen und im Großen und Ganzen Einrichtungen zu schaffen,

welche der Civilisation unserer Tage entsprechen. Mit Hand und Fuß haben sich jene Herren bisher gegen die Einführung der neuen Gesetze, namentlich der Gemeindeordnung und des Gerichtsverfahrens, gestraubt, indem sie auf ihre wohlverordneten Privilegien pochen — aber es dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo auch hier im Interesse der Menschenwürde einmal rein Haus gemacht wird.

Mannichfaltiges.

Eine ameritanische Advocaturechnung. — Wenn wir uns in theuren Vaterlande oft über die hohen Advocaten- und Apothekerrechnungen beklagen, dann sollten wir uns als erbauliches Beispiel die gleichen Rechnungen in England und Amerika vorhalten. Der „Philadelphia Ledger“ giebt einige Beispiele von stark „gepfifferten“ Advocatenrechnungen, die selbst überreichliche Jünger der Themis mit Schunfucht nach dem Lande von Milch und Honig erfüllen dürften. So hat David Dudley Field mit der Erie-Eisenbahn ein besseres Geschäft gemacht, als alle christlichen Actionaire zusammen genommen. Er hat Quittung für 300,000 Dollars ausgestellt. — Ein Proceß bezüglich der New-Minaden-Bergwerke brachte dem Jeremiah S. Wad, gleichfalls einem namhaften Rechtsgelahrten, 135,000 Dollars ein, und William M. Swartz, der jährlich sein Schäfchen im Werthe von 125,000 Dollars in's Trockene bringt, hat unlängst eine einzige Rede von 80 Minuten mit 5000 Dollars berechnet. Da sage noch Einer, „Neden sei Silber und Schweigen Gold“.

Eine Zeitung bei den Cherokeseu. Bei den Cherokeseu erscheint jetzt eine Zeitung, deren eine Hälfte

englisch geschrieben, die andere aber in der Nationalsprache verfaßt ist. Ein Kenner derselben äußerte auf der Univerfität zu Boston über die letztere, daß sie die abschreckendste der Welt sei und daß die Typen aussehen, als wäre vor ihrem Abdruck eine Nitroglycerin-Explosion in die Druckerei gefahren.

Beim Transport französischer Gefangener vom Bahnhof nach der Kaserne zu Dresden bot Jemand den Gefangenen Schimpstafel. Einer der Gefangenen erwiderte ein freundliches: „Merci! merci!“ was einem der dabei stehenden, den besseren Ständen angehörendem Herrn die geflügelten Worte entlockte: „Herrje, der kann ja deutsch!“

Der Herausgeber des „Morgenstern“ in Doylestown (Penns.) hat eine eigenthümliche Manier, die Abonnenten des Blattes an die Zahlung des Abonnementgeldes zu erinnern. Er hängt sie in effgies auf. Wir geben in Folgendem eine Probe solcher Execrationen: „Hiernit zappelt und zittert am schwarzen Galgen der noble John Sender, welcher seit Jahren sich den Morgenstern nach Milton (Indiana) schicken ließ, ohne dafür zu zahlen. Für John selbst lobhut's natürlich nicht, einen Strick zu verwenden, aber sein Fell, gut gegerbt und über eine Trommel gespannt, mit welcher man Jeff. Davis zum Galgen pfeift, ist vielleicht nicht ganz zu verachten. Der Lederbalg ist daher seit; aus seinem Erbs wird der Morgenstern bezahlt. Lob's Ausficht, daß Seitige zu erhalten, ist daher gewiß arg gut.“

Erst später wurde der wahre Grund in der Aufmerksamkeit von Weinen u. s. w. in bleiernem Gefäß oder in Fälschungen des Weines mit Blei erkannt.

Stockhausen (1656) war der Erste, der auf die Ursachen dieser Art von Erkrankungen mit specieller Beziehung auf die Hüttenlage (wie man sie bei Hüttenarbeitern nennt) aufmerksam machte.

Erst in neuerer Zeit hat M. A. Levdore dargestellt, daß die unter dem Namen Colica sicca schon längst bekannte und besonders unter dem Schiffsbock und in den tropischen Küstenländern herrschende Krankheit gleichfalls ihren Grund in Bleivergiftung habe, indem man das Wasser durch bleierne Röhren auf die Schiffe leite, bleierne Wasser- und Speisbehälter, bleierne Destillirapparate, häufig Bleifarben zu Anstrichen benutze, auch an den Dampfmaschinen viel Blei vorhanden sei und die Krankheit deshalb namentlich auf Dampfschiffen vorkomme. Bisher gab man die Schuld gewissen erdmetallischen, niazmetallischen Einflüssen, dem raschen Wechsel der Zone und der Temperaturverhältnisse, welchen Seeleute so oft ausgesetzt sind.

Außerdem kommen noch überall Fälle von Bleivergiftungen der verschiedensten Art vor, wo die eigentliche Ursache nicht sofort in's Auge fällt, da trotz der größeren Vorsicht und der strengeren öffentlichen Hygiene Blei und seine Präparate theils aus Unwissenheit, theils in betrügerischer Absicht zu den verschiedensten Zwecken benutzt werden, z. B. zum Verpacken von Schnupftabak, von Cocolade, zum Färben von Bonbons und der verschiedensten anderen Gegenstände; zur Glasuren der Töpferwaaren, zur Fälschung des Weins u. s. w.

Leider sind sogar Fälle von Vergiftung vorgekommen durch die innerliche und äußerliche Anwendung des essigsauren Bleies als Medicament.

Am häufigsten freilich und in der gefährlicheren Weise kommen Bleivergiftungen vor bei Leuten, die in ihrem Berufe mit Blei verkehren müssen, wie Berg- und Hüttenarbeiter, Arbeiter in Bleiweiß- und Mennigefabriken, Maler, Lackirer, Töpfer, Glirler, Schriftgießer, Schriftschleifer, Schriftsetzer u. s. w.

Häufig hat man die Krankheit nach ihrem gewöhnlichsten Symptome Colica saturnina, weiter nach den Gewerben, bei denen sie besonders vorkommt, Colica pictorum, Hüttenlage u. c., oder auch nach den Gegenden, in denen sie vorzugsweise herrscht, Colica von Poitou, Colica von Devonshire genannt.

Ursachen der Bleivergiftungen. Im Laufe von zehn Jahren kamen im Leipziger Jakobshospital 142 Fälle von Bleivergiftung vor. Dieselben betrafen 77 Personen, von denen 53 ein Mal, 24 mehrere Male behandelt wurden. Von Ersteren hatten jedoch auch bereits 17 vorher und von den Letzteren sehr viele an anderen Orten Erkrankungen durchgemacht, so daß die Zahl der Erkrankungen bei Einzelnen eine ziemlich bedeutende war, bei dem Schriftschleifer Gordo z. B. die Zahl 56 erreichte, während er im Hospital nur 15 Mal gewesen war. In zwei Fällen waren die Rückfälle sogar noch nach längerem Verlassen der veranlassenden Beschäftigung eingetreten.

Von den Erkrankten waren: 23 Schriftgießer, 15 Schriftschleifer, 12 Schriftsetzer, 17 Personen, die mit Bleifarben zu thun hatten (Maler, Lackirer u. c.), 2 Kupferstiche, 2 Pergamentarbeiter, 1 Stellmacher, 1 Rothgießer, 1 Goldarbeiter, 1 Notensetzer, 1 Plombier, 1 Tischler.

Das Alter anlangend, so befanden sich: 17 Personen zwischen dem 15. und 20. Jahre, 35 Personen zwischen dem 20. und 30. Jahre, 17 Personen zwischen dem 30. und 40. Jahre, 5 Personen zwischen dem 40. und 50. Jahre, 3 Personen zwischen dem 50. und 60. Jahre. Von den Autoren dagegen wird häufig die größte Frequenz der Erkrankungen in das Alter vom 30. bis 40. Jahre gelegt. In Uebereinstimmung mit allen anderen Beobachtungen haben wir aber gefunden, daß bejahrte Personen weniger befallen werden. Auch Tanquerel versichert das bestimmt, siltirt aber andererseits auch Fälle an, wo Greise nach kurzer Beschäftigung mit Blei erkrankten.

Die Beschäftigungsdauer bis zum ersten Krankheitsanfall betrug, soweit sie sich feststellen ließ, 2 Monate bis 19 Jahre; nach Tanquerel bei 102 Personen 8 Tage bis 52 Jahre.

Unter obigen 77 Kranken befanden sich nur zwei Mädchen, beide in Schriftsetzereien beschäftigt; das eine mit ziemlich schweren Affectionen und schon früher zwei Mal erkrankt. Es sind das innewein wenig in Verhältniß zu der Anzahl weiblicher Personen, die in den hiesigen Officinen beschäftigt sind.

Von vielen Seiten wird auch angenommen, daß das weibliche Geschlecht weniger zu Bleikrankheiten disponirt sei und werden bestätigende Beobachtungen mitgetheilt. So von Ambach, daß in einer Bleiweißfabrik, wo eine ungefähre gleiche Anzahl männlicher und weiblicher Personen beschäftigt war, auf fünf männliche nur eine weibliche Kranke kam.

Andere, darunter Tanquerel, glauben nicht an eine geringere Disposition des weiblichen Geschlechts. Dieselben meinen, es seien erstens überhaupt weniger Frauen mit Blei beschäftigt und dann hätten sie auch die leichteren und weniger gefährlichen Arbeiten.

Ueber die größere Disposition einer oder der anderen Constitution dürfte sich gleichfalls nichts Sicheres anführen lassen. Die Raschheit des Befallens, die Häufigkeit und Heftigkeit der Erkrankungen dürfte wol vielmehr von der Art der Beschäftigung und ferner von dem Verhalten des Individuums selbst abhängen.

In vielen Fällen konnten specielle Ursachen des Ausbruchs einer Erkrankung nachgewiesen werden, namentlich Erkrankungen, Diätfehler, Ueberanstrengungen. Ein Mal erfolgte der Ausbruch auf das Abbrechen eines Jagens, ein Mal nach einem heftigen Stoß auf die Magenengegend, ein Mal durch Arbeiten in einem heißen Locale. Hohe Temperatur wird überhaupt von den Autoren als ein förderndes Einfluß angesehen und Levdore z. B. sagt, daß auf den Schiffen der Ausbruch der Colica sicca häufig durch hohe Temperatur oder raschen Temperaturwechsel herbeigeführt worden sei. Endlich treten auch gern Symptome von Bleivergiftungen im Verlauf anderer Krankheiten auf.

Wirkung der Bleivergiftungen. Die constitutionelle Erkrankung muß von den einzelnen Anfällen unterschieden werden. Ertere bildet sich fast in allen Fällen zuerst und immer allmählich aus, so daß sie von den Kranken oft erst nach längerer Zeit wahrgenommen wird.

Die Kräfte und die Ernährung nehmen ab. Die Farbe der äußeren Haut wird bleich, in's Graugelbliche spielend; auch die Schleimhäute werden bleicher, die Augenbindehaut oft gelb gefärbt. Die Gesichtszüge werden trauriger und leidender; die Sinne schwächer. Zuweilen ist Befangenheit des Kopfes, leichter Kopfschmerz, etwas Schwindel, unruhiger Schlaf, etwas Zittern der Glieder vorhanden. Der Appetit ist geringer; Aufstoßen, bitter, metallischer Geschmack im Munde, überwiegender Athem vorhanden. Der Stuhl ist hart und träge, das Athmen zuweilen etwas angeengt; von Zeit zu Zeit Herz klopfen vorhanden.

Dieser Zustand bildet sich nun immer mehr aus und früher oder später treten mehr oder minder rasch acute Zufälle ein.

Am häufigsten zeigt sich zuerst die Colik, seltener thun dies die übrigen Formen und am seltensten die Kopfleiden. Es können jedoch auch mehrere und sogar alle der einzelnen Formen zugleich vorkommen, oder können einander folgen, mit einander abwechseln.

Fast niemals hat man in den Leichen an Bleivergiftung Geförbener erhebliche und specifische Veränderungen gefunden. Das Blei selbst ist dagegen häufig in den verschiedensten Organen aufgefunden worden, als: in Leber, Milz, Lungen, Gehirn, Rückenmark, Muskeln, desgleichen im Blut und im Harn.

Das Blei kann in drei verschiedenen Formen schädlich wirken, als Lösung, als Staub und als Rauch, und sind die letzteren Formen sehr gefährlich, kommen auch viel öfterer zur Wirkung, weil das Blei durch die Digestions- und Respirationsorgane, sowie auch durch die Schleimhäute aller natürlichen Oefnungen aufgenommen wird. Es soll sogar durch die äußere Haut resorbirt werden können, ob aber das Fehlen der Epidermis (z. B. bei Brandwunden) nicht Bedingung ist, bedarf erst noch sicherer Beweise. Eigentlich können nur lösliche Bleiverbindungen schädlich wirken, doch thun dies auch indirect die unlöslichen und das metallische Blei, indem sie unter günstigen Umständen, wie hohe Temperatur, Feuchtigkeit, Verbindungen ersterer Art bilden. Dasselbe geschieht auch durch die Säuren des Magens. Die löslichen Salze gehen dann Verbindungen mit dem Eiweißstoffen der Organe und des Blutes ein und man hat in letzterem auch Bleialbuminatverbindungen nachgewiesen.

Das Vorkommen des Bleies im Blute dürfte jetzt wol außer allem Zweifel sein, um so mehr, da sich außerdem die allgemeine Wirkung desselben auf die verschiedensten Theile des Körpers und namentlich auf das Nervensystem kaum erklären ließe, wiewol nicht geläugnet werden kann, daß das Blei auch eine directe locale Wirkung auf die organischen Gebilde, mit denen es in Berührung kommt, ausüben muß.

Ein neuerer Beweis des Vorhandenseins des Bleies im Blute ist der, daß es auch im Gehirn und Rückenmark, daß es ferner im Harn vorkommt.

Verhütungsmassregeln. Daß das Blei nicht aus Unwissenheit, Nachlässigkeit oder gar in eigennütziger und betrügerischer Absicht zu schädlichen Zwecken verwendet werde, darauf muß natürlich die Behörde und jeder Einzelne sorgfältig achten. Viel wird auch bereits gewonnen sein, wenn man an Stelle des Bleies ein anderes, unschädliches Metall benutzen können, wie z. B. das Zinn. Leider aber besitzt dasselbe in mehrfacher Beziehung nicht die Vorzüge des Bleies und auch der Preis desselben ist weit höher.

Wo aber der Beruf die Beschäftigung mit Blei bedingt, da müssen noch specielle Vorsichtsmaßregeln angewendet werden. — Die Arbeitslocale müssen hoch, gut ventilirt, reinlich gehalten sein; die Luft in ihnen muß womöglich feucht gehalten werden.

Der Arbeiter selbst muß die größte Reinlichkeit beobachten. Er muß fleißig baden, darf nie im Arbeitslocale essen, muß sich stets vor dem Essen die Hände, den Mund und die Zähne waschen. Er soll sich nament-

lich vor Erkältungen, Diätfehlern, Eressen jeder Art hüten; soll möglichst wenig saure Speisen genießen. Fleischlicher Genuß von Milch, desgleichen blige und fette Speisen sind zu empfehlen. Er soll auf jede Unpäßlichkeit achten, namentlich eintretende Verstopfung bald durch ein geeignetes Mittel beseitigen.

Man hat auch, wo es sich thun läßt, die Anwendung von Handhülsen, desgleichen schützende eng anliegende Kleidung empfohlen; ferner während der Arbeit mit Wasser getränkte Schwämme vor dem Munde zu tragen.

Es sollten auch bei den gefährlicheren Arbeiten die Arbeiter ihre Beschäftigungszeit abkürzen, desgleichen müßten sie öfter gewechselt werden.

Correspondenzen.

S. Dresden, 18. September. (Vereinsbericht.)

Wie anderwärts, so haben auch hier die kriegerischen Ereignisse sowohl auf die Geschäfte, als auch namentlich auf die Vereinsverhältnisse lärmend eingewirkt, und dies ist der hauptsächlichste Grund, weshalb Dresden unter den Correspondenzen längere Zeit vernutzt wurde. Wir haben deshalb, um unserer Pflicht als Berichtserlatter zu genügen und das Wesentlichste aus einem größeren Zeitraum herauszugreifen, bis zur Feier des Johannisfestes zurückzugehen, welches wir am 19. Juni in den schönen Räumen des „Schillerhörschens“ unter reger Theilnehmung der Collegen sowol, als auch eines zahlreichen Publikums in ebenso würdiger wie solenner Weise abhielten; über Einzelheiten des Programms hinweggehend, freut es uns, die allseitige Zufriedenheit der Theilnehmer constatiren zu können, leuten aber die Aufmerksamkeit der auswärtigen Typographia = Gesangsvereine auf einen vom hiesigen Musikdirector M. Ulste componirten „Hymnus an Gutenberg“, der von den Sängern in effectvoller Weise zu Gehör gebracht wurde. — Zur alljährlich stattfindenden Zittauer Buchdruckersahrt ward von uns ein Delegirter abgesandt, um an den Beratungen der Kassenausschüsse theilzunehmen. Ebenso beschäftigte sich die Versammlung wiederholt mit der Leipziger Vereinsbuchdruckereianglegenheit und wurde, da wol der Verein als auch mehre Collegen Actionäre derselben sind, eine Besichtigung der Generalversammlung in's Auge gefaßt, die eben durch die Vertagung derselben vor der Hand sich von selbst erledigte. — Im Vorstand hat sich insofern eine Aenderung zugetragen, als Herr Grahl sein Amt als erster Vorsitzender niedergelegt hat, und ist man im Vorstande wie in der Versammlung dahin übereingekommen, daß es besser sei, von der augenblicklichen Neuwahl durch eine Generalversammlung abzusehen, dieselbe vielmehr bis zu Beginn eines regeren Vereinslebens zu verschieben, und werden deshalb die Geschäfte vom zweiten Vorsitzenden mit dem Gesamtvorstande (derselbe ist in Nr. 39 des „Corr.“ angegeben) erledigt. — Nach längerer Pause erfreute uns unser Ehrenmitglied, Herr Dr. M. Böhm, am 10. September mit einem Vortrage, dessen Thema den gegenwärtigen Krieg behandelte und der von dem hochgeschätzten Redner in politischer, socialer und religiöser Beziehung beleuchtet und erläutert ward. Die zahlreich versammelten Mitglieder gaben ihrem Verständniß für den eben so anregenden als belehrenden Vortrag durch lauten Applaus und ihrem Danke durch Erheben von den Sitzen Ausdruck. — Am 3. October findet die Abhaltung des Kassencorvents statt, auf dessen Tagesordnung der Bericht der Statutenrevisions-Commission steht. Ich schreibe in Bezug darauf meinen hiesigen Bericht mit der Frage: Werden wir (die Hiesigen) eine allgemeinere, eine gerechtere Vertretung in unseren Kassenausschüssen schon jetzt erlangen, oder bleibt uns abermals nur die Aussicht auf ein zu erwartendes Reichthagsgefühl? Gott grüß die Kräfte!

Kiel, 17. September. Vom Gauverbande Schleswig-Holstein wurden zu den Fahnen berufen aus Kiel: Gauverbandsvorsitzer Th. Köppler aus Mersburg. — * C. A. Kummer aus Nordhaufen, Robert Bauer aus Braunschweig, Jos. Gottesleben aus Heiligenstadt, G. Brasholz aus Neustadt (Holstein), C. Krauel aus Straßund, C. Scheibenhuber aus Berlin. — Aus Schleswig: * Factor H. Thiele aus Berlin, Chr. Jensen aus Schleswig. — Aus Jtehoor: Die-werth aus Halle a. S. — Aus Neumünster: * Fräulein A. aus Breslau. — Aus Lauenburg a. Elbe: Stache aus Alt-Ganemünd. Die mit * Bezeichneten sind verheirathet. — Jensen, U.-Officier im 85. Regiment, erhielt einen Schuß in's Bein am 16. Aug. und befindet sich als Reconvalenscent im Seemannshause in Hamburg, Brasholz ist krank, alle Anderen, soweit bis jetzt bekannt, gesund. — F. Verberg aus Magdeburg ist aus dem Gauverbande verschwunden, ob einberufen ist unbekannt. Auch ist hinterlassen.

Gestorben.

Braunschweig. Am 7. September der Schriftgießer Wilhelm Kaune, 29 Jahre alt, an Lungen-schwindsucht.

Quittung über Verbandsbeiträge.

Ordentliche Beiträge.

Niederrhein. 2. Du. 1870: Barmen mit Remscheid, Langenberg, Lüdenscheid, Haspe 3 Thlr. 23 Sgr. (incl. Nachzahl.), Bochum 19 Sgr., Crefeld 1 Thlr. 21 Sgr., Duisburg 1 Thlr. 14 Sgr., Düsseldorf 2 Thlr. 23 Sgr., Elberfeld 5 Thlr. 8 Sgr., Emmerich-Cleve 1 Thlr. 9 Sgr. (incl. Nachzahl.), Essen mit Steele, Wattencheid, Gelsenkirchen 7 Thlr. 9 Sgr. (incl. Nachz.), Iserlohn 12 Sgr., Monheim 6 Sgr., Neuß 2 Thlr. 2 Sgr., Oberhausen-Ruhrort 1 Thlr. 6 Sgr. (incl. Nachzahl.), Wesel-Kanten 1 Thlr. 21 Sgr., Witten-Hagen 1 Thlr. 3 Sgr. = 30 Thlr. 26 Sgr. (Bez.-Vereine Coblenz und Gladbach reitiven).

Schleswig-Holstein. 1. u. 2. Du. 1870: Kiel 6 Thlr. 24 Sgr., Flensburg 2 Thlr. 24 Sgr., Schleswig 2 Thlr. 18 Sgr., Itzehoe 2 Thlr. 19 Sgr., Neudsburg 11 Sgr., Bergedorf 18 Sgr., Neustadt 24 Sgr., Eutin, Husum, Nenninister, Segeberg, Sonderburg,

Wandsb., Wyl je 6 Sgr., Oldesloe 8 Sgr., Friedrichstadt 3 Sgr.; Nachzahl. zum 1. Du. 18 Sgr., zum 2. Du. 11 Sgr. = 19 Thlr. 10 Sgr.

Weser-Embs-Gau. 1. u. 2. Du. 1870: Emden 19 Sgr., Bielefeld 6 Sgr., Nienburg 24 Sgr., Hameln 10 Sgr., Hoya 18 Sgr., Lehe-Bremerhafen-Gesfennilnde 1 Thlr. 20 Sgr., Verden 1 Thlr. 6 Sgr., Bremerbörde 2 Sgr., Aurich 12 Sgr., Papenburg 18 Sgr., Minteln 12 Sgr., Weener 6 Sgr., Norden 18 Sgr., Stade 16 Sgr., Hötter 12 Sgr., Wilhelmshafen 12 Sgr., Meppen 1/2 Sgr.; Nachzahl. von Nienburg und Aurich je 3 Sgr., Hötter 13 1/2 Sgr. = 9 Thlr. 21 Sgr. (Emden restirt 2. Du.)

Westpreußen. 2. Du. 1870: Danzig 2 Thlr. 19 1/4 Sgr., Marienburg 12 Sgr., Marienwerder 9 1/2 Sgr. (incl. Nachzahl.), Elbing 17 1/4 Sgr. (incl. Nachzahl.), Pöplin 10 Sgr. = 4 Thlr. 8 1/2 Sgr.

Verbands-Invalidenkasse.

Schleswig-Holstein. 1. Du. 1870: Kiel 19 1/2 Sgr., Schleswig 2 Thlr. 1 1/2 Sgr., Itzehoe und Wyl je

19 1/2 Sgr. = 4 Thlr. — 2. Du.: Kiel 1 Thlr. 9 Sgr., Schleswig 2 Thlr. 6 Sgr., Itzehoe und Wyl je 19 1/2 Sgr. = 4 Thlr. 24 Sgr. — Nachtrag 1 1/2 Sgr.

Weser-Embs-Gau. 1. Du. 1870: Nienburg u. Hoya je 1 Thlr. 28 1/2 Sgr., Hameln u. Papenburg je 19 1/2 Sgr., Lehe-Bremerhafen-Gesfennilnde 4 Thlr. 10 1/2 Sgr., Verden 10 1/2 Sgr. = 9 Thlr. 27 Sgr. — 2. Du.: Nienburg u. Hoya je 1 Thlr. 28 1/2 Sgr., Lehe-Bremerhafen-Gesfennilnde 4 Thlr. 15 Sgr., Norden 3 Thlr. 1 1/2 Sgr., Hameln u. Papenburg je 19 1/2 Sgr., Verden 6 Sgr. = 12 Thlr. 28 1/2 Sgr.

Westpreußen. 2. Du. 1870: Danzig 19 1/4 Sgr., Marienburg und Elbing je 1 Thlr. 28 1/2 Sgr. = 4 Thlr. 16 1/2 Sgr.

Leipzig, 18. September 1870.

G. Lamm.

Briefkasten.

Expedition. J. M. in Dresden: Die einzig mögliche Abhilfe dürfte die sein, daß Sie den „Corr.“ direct per Kreuzband beziehen.

Anzeigen.

Stempel-Apparate neuester Construction.

Selbstfärbende Paginirmaschinen, selbstthätig fortlaufende Nummern von 1 bis 1,000,000 druckend (4, 5, 6stellig) 25, 30, 35 Thlr.
 Hand-Paginirmaschinen, ohne Selbstfärbung, sonst wie vorstehend (3, 4, 5, 6stellig) 11, 14, 17, 20 Thlr.
 Selbstfärbende Numeratoren, mit Firma und Ort, selbstthätig fortlaufende Nummern von 000,001 bis 1,000,000 druckend (4, 5, 6stellig, 16, 18, 20 Thlr.
 Hand-Numerators, mit Firma und Ort, ohne Selbstfärbung, gleichen Zwecken dienend (4, 5, 6stellig) 14, 16, 18 Thlr.
 Selbstfärbende Datumstempel, mit Firma, Ort, Datum, Monat und Jahreszahl, für jeden Geschäftsmann unentbehrlich, 7 bis 8 Thlr.
 Selbstfärbende Patent-Stempel-Apparate neuester Construction, mit Firma und Ort, 2 Thlr.; jede Zeile mehr 1/2 Thlr.
 Selbstfärbende Patent-Stempel-Apparate mit Giro von 3 3/4 bis 5 1/2 Thlr., je nach Größe.
 Trockenstempel-Pressen mit Firma, Stand und Ort, nur 1/6 und 1 Thlr.
 Copirpressen von 1 1/2 bis 12 Thlr., Copirbücher von 1 bis 1 1/2 Thlr.
 Siegelmarken incl. Pestschaft von 2 bis 3 1/2 Thlr. pro 1000 Stück.
 Pestschäfte, englische, geböhrte und gewirte, billigst.
 Versandt gegen Nachnahme. Emballage billigst. En gros Rabatt. Ausführliche Preis-Courante gratis Adolph Goldstein & Co., Berlin, Filzstrasse 22.

Den hiesigen und auswärtigen Buchdruckereibesitzern und Collegen zur gef. Kenntnissnahme, daß durch den Beitritt der Handpressen-Drucker Berlins zum unterzeichneten Verein sein unterm 21. Mai 1868 gegründetes **Conditions-Nachweisungsbureau** nunmehr für Maschinenmeister und Handpressen-Drucker eingerichtet ist.

Der Nachweis geschieht wie bisher, außer dem Porto, kostenfrei. Der bedeutenden Correspondenz wegen können Meldungen, mit Ausnahme besonders dringlicher Fälle, erst dann beantwortet werden, wenn der Nachweis erfolgt. Meldungen sind an den Vorsitzenden des Vereins Joh. F. Marlin in Berlin, 133 Wilhelmstraße 133, zu richten.

52] Der Maschinenmeisterverein Berliner Buchdrucker.

Die einzige Buchdruckerei

mit dem Verlage eines wöchentlich zweimal erscheinenden Localblattes, in einer unmittelbar am Rhein (rechte Seite) gelegenen Stadt von 3000 Einwohnern, ist für 1800 Thlr. zu verkaufen. Rentabilität kann nachgewiesen werden. Offerten unter V. V. V. 60 befördert die Exped. d. Bl. [260]

Buchdruckerei-Verkauf.

Eine gut eingerichtete Buchdruckerei in Sachsen, welche fortwährend zwei König & Bancer'sche Maschinen beschäftigt, soll Umstände halber verkauft werden. Der Käufer könnte vorher bis Ostern 1871, wo dann die Uebergabe stattfinden soll, als Factor eintreten, um sich zu überzeugen, daß der Ankauf der Buchdruckerei ein sehr vorteilhafter ist. Preis 7000 Thlr., Anzahlung 5000 Thlr. baar. Adressen sind unter M. W. # 21 in der Annoncen-Expedition des Herrn Haasensteim & Vogler in Leipzig niederzulegen. [279]

Eine kleine gebrauchte

Druckerei-Einrichtung,

mit Handpresse, wird billig abgegeben. Offerten unter H. W. 16 befördert die Exped. d. Bl. [216]

Durch die Anschaffung einer Maschine ist uns eine eiserne Handpresse überflüssig und offeriren wir eine **Hagar-Pressen (Sigs),**

21:28" Ziegelgröße, nebst zwei großen Keilrahmen für den festen Preis von 140 Thlr. zum Verkauf (früherer Preis 270 Thlr.). Dieselbe arbeitet 5 Jahre, ist also fast neu und hat sich ausgezeichnet bewährt. **Lützenberg in Schlesien.**

282] Paul Müller's Buchdruckerei.

Ein mit dem Druck guter Accidenzarbeiten auf der Maschine erfahrener

Buchdrucker

gefesten Alters, der auch einen guten Satz liefern kann, erhält gute, selbstständige Stelle. Gehalt 9 fl. und wenn recht brauchbar, 10 fl. pro Woche, bei eifriger Arbeit. Franco-Offerten mit Angabe des Alters, seit welcher Stelle und Beschäftigung sub T. D. 765 an die Annoncen-Expedition von Haasensteim & Vogler in Frankfurt a. M. [280]

Ein Maschinenmeister,

der auch am Rasten Bescheid weiß, sucht Condition. Offerten unter E. H. 37 an Herrn C. Geffers, Alleenstraße 55, Hildesheim. [281]

Ein wirklich tüchtiger und brauchbarer **Maschinenmeister** wird für eine Buchdruckerei in Norddeutschland unter günstigen Bedingungen gesucht. Die Stelle ist bei befriedigenden Leistungen eine dauernde. Anmeldungen, möglichst mit Zeugnissen versehen, werden unter V. Z. 1025 durch die Annoncen-Expedition von Haasensteim & Vogler in Hamburg, Berlin oder Leipzig erbeten. [251]

Ein tüchtiger Maschinenmeister,

Nichtverbandsmitglied, der im Druck von Accidenzen bewandert ist, kann sofort dauernde und angenehme Condition erhalten. Franco-Offerten sub L. Z. 254 befördert die Annoncen-Expedition von G. L. Danne & Co. in Frankfurt a. M. [259]

Ein Geschäftsführer,

welcher seit längerer Zeit einer Druckerei vorsteht, sucht zum 1. October oder später seine bisherige Stellung gegen solche in einer größeren Buchdruckerei zu vertauschen. Demselben stehen außer gediegener Geschäftskennntniß reiche Sprachwissenschaften und literarische Kenntnisse zur Seite. Offerten sub C. 2523 befördert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in Berlin. [278]

Ein theoretisch und praktisch gebildeter tüchtiger Buchdruckereifactor sucht in einer größeren Buchdruckerei dauernde Stelle. Offerten wolle man unter Chiffre D. S. 66 zur Weiterbeförderung an die Exped. d. Bl. einpenden. [166]

Ein durchaus tüchtiger, junger Schweizerdegen,

von solidem Charakter (auch der polnischen Sprache vollkommen mächtig), welcher längere Zeit zur größten Zufriedenheit einer kleineren Druckerei selbstständig vorgestanden, sucht zum 1. November er. ein anderweitiges Engagement, sei es als Werkführer oder Factor. Gefl. Offerten befördert unter Chiffre J. E. # 76 die Exped. d. Bl. [276]

Ein junger, jedoch erfahrener Accidenzsetzer, welcher die Leitung einer Buchdruckerei selbstständig übernehmen kann, wünscht zum 1. resp. 15. October seine jetzige Stellung zu verändern. Gefl. Offerten erbittet man sub A. B. 17 poste restante Wismar. [232]

Ein in der Papierstereotypie vollkommen vertrauter Mann kann sofort dauernde und angenehme Condition erhalten. Franco-Offerten sub L. Z. 254 befördert die Annoncen-Expedition von G. L. Danne & Co. in Frankfurt a. M. [258]

Die Herren G. Heiner, G. Glatke (Seher) und L. Zister (Drucker) werden hiedurch aufgefordert, ihren Verbindlichkeiten nachzukommen. Weitere Schritte vorbehalten. [16] G. Schiffer.

Einbanddecken

zum Handbuch der Typographie von A. Marxbruns, in Galico mit Goldverzierung, liefert à 5 Groschen die Buchbinderei von Herrn. Gensner, Leipzig, Sternwartenstraße 33/39.

Bestellungen beliebe man bei der betr. Bezugsquelle zu machen. [277]

Gute Provision

für Vermittelung von Buchdruckerei-Einrichtungen. Adressen: X. 26 durch die Exped. d. Bl. [26]

Permanente Ausstellung und Handlung von Maschinen, Pressen und Utensilien für Buch- und Stein drucker, Buchbinder etc. Alexander Wadow in Leipzig.

Alle für den Buchdrucker notwendigen Maschinen, Pressen, Regale, Kasten, Utensilien und Materialien sind stets auf Lager und werden unter den coulantesten Bedingungen geliefert. [50]

Bereins-Restaurations,

Thalstraße 12.

Meinen Herren Collegen die ergebene Anzeige, daß ich für das Winterhalbjahr außer den bisherigen kalten, auch warme Speisen verabreiche. — Speisekarte gewährt — Preise solid. [283]

NB. Sonntag früh 10 Uhr Speckkuchen.

J. Scheps.